



Familienbegleitungen  
Pflegefamilienplatzierungen

**2018** Jahresbericht

**Identität**





# INFORM

## Interve

Jahresbericht 2018	2
Therapie mit Kindern	7
Identität...	13
Statistik	15

# Jahresbericht 2018

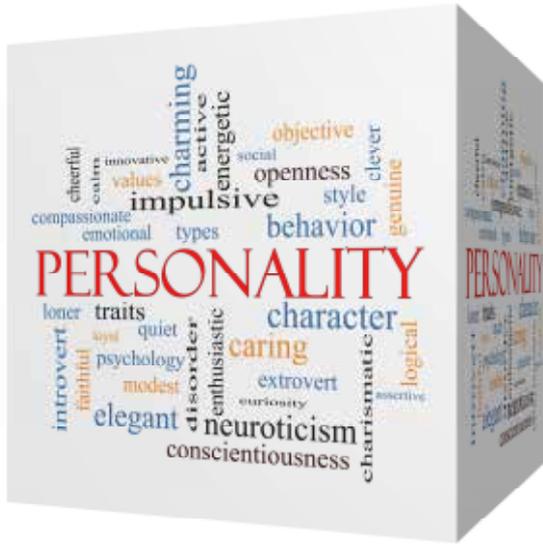
Der Jahresbericht 2018 widmet sich dem Thema Identität. Wir begegnen in den Familienbegleitungen und bei den Pflegefamilienplatzierungen immer wieder Fragen zur Identität.

Die Identität setzt sich durch die eigene Selbstdefinition, durch die Aussensicht, durch dazugehörige Wertvorstellungen, durch passende Fähigkeiten, durch äussere Symbole und durch Verhaltensweisen zusammen. Gemäss den Ebenen nach Robert Dilts stimmt die Identität in einem Pyramidensystem stärker die unteren Bereiche. Gelingen positive Veränderungen der Identität, so hat dies breite und nachhaltige Auswirkungen.



So war die Veränderung bei einem Jugendlichen riesig, als er vom Gangster-Rapper, welcher kiffte, aggressiv auftrat und krumme Dinge drehte, sich neu als Plättlinger identifizierte. Er stoppte das Kiffen und verhielt sich respektvoll und anständig. Er legte seine glitzernde Rapper-Kette und breiten Hosen ab und trug stolz die Arbeitskleider der Firma. Mit dem Wechsel der Identität fielen viele Probleme weg, an welchen die Familie und ich als Begleiter die Zähne fast ausbissen. Für eine solche Wandlung braucht es eine für den Jugendlichen attraktive „neue“ Identität. Angriffe auf die „negative“ Identität des Jugendlichen, werden blockiert, da es für den Jugendlichen um den Kern des „ICH“s geht. Hilfreich sind die anstehenden Entwicklungsphasen vom Schüler zum Arbeiter zu nutzen. Wenn man sich in einem Betrieb wohl fühlt, anerkannt und wertgeschätzt wird, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass ich mich zuerst mit dem Betrieb identifiziere, Fähigkeiten erwerbe, welche zu dieser Arbeit gehören und mich nach einer gewissen Zeit mit dieser Rolle stark identifiziere.

Die Pflegefamilien identifizieren sich ebenfalls über ihre Aufgabe, welche sie gerne machen. Sie setzen sich engagiert für die Kinder und Jugendlichen ein. Es



ist keine Berufsidentität, sondern eine persönliche Identität wie z.B. Eltern-, Götti- oder Tante-Sein. Sie ist dadurch zeitlich umfassender als eine 40 Std.-Woche. Die Selbstwirksamkeits-Überzeugung<sup>1</sup> von Erzie-

---

<sup>1</sup> „Eine positiv-realistische Einschätzung führt zu mehr Sicherheit sowie feinfühligem und adäquat stimulierendem Elternverhalten, was sich wiederum positiv auf das Verhalten und die kognitive sowie sozio-emotionale Entwicklung des Kindes auswirkt.“ (Ute Ziegenhain, 2011, KJPP Ulm)

hungsverantwortlichen stellt ein Schutzfaktor dar, doch gehören auch die nötigen Handlungskompetenzen dazu. Eine Pflegefamilie braucht Anerkennung für ihren Einsatz durch die Gesellschaft und durch die involvierten Personen.

Wir möchten uns an dieser Stelle von Herzen bei unseren Pflegefamilien für ihr Wirken bedanken. In unseren Terminen bei den Pflegefamilien zu Hause sehen wir das Verständnis der Pflegefamilie für die Situationen der Pflegekinder; die grosse Ausdauer und Geduld; die praktischen Hilfestellungen; die Trauer über den begrenzten Einfluss auf Veränderungen & das Aushalten von schwierigem kindlichen Verhalten. An einem sonnigen Samstag im Frühjahr 2018 trafen sich die Pflegefamilien zu einem gemütlichen Bräteln an der Zulg.

2018 hat uns das Projekt OeHE des Kantonalen Jugendamt (KJA) weiter stark beschäftigt. So sind gewisse vorgeschlagene Änderungen vom KJA eine Bedrohung für die Identität von Familienplatzierungsorganisationen (FPO), da dieser Bereich durch die Behörde als ambulante Begleitung und somit eigentlich als Familienbegleitung gerahmt wird. Der ge-

plante Wechsel von der Anstellung der Pflegefamilien durch uns - hin zur Anstellung der Pflegefamilie direkt durch die jeweiligen Sozialdienste/KESB's ist für eine FPO und deren Pflegefamilien nicht nur eine Veränderung von administrativen Abläufen, sondern eine Veränderung der Identität. Da diese Veränderung von Aussen an uns kommt und eine attraktive Alternative (noch) fehlt, lösen diese Prozesse Ängste und Widerstand aus - da sie unseren Kern «einer starke & verlässliche Verbindung zwischen Pflegefamilie und FPO» in Frage stellen. Zur Zeit ist vom KJA beabsichtigt, Anfangs 2022, mit einem neuen Gesetz die Arbeiten der Familienplatzierungsorganisationen im Kt. Bern neu zu regeln. Die momentanen rechtlichen Unklarheiten und bevorstehenden Änderungen lähmen die internen Weiterentwicklungen. Es bleibt zu hoffen, dass die Hinweise aus der Praxis und von den Pflegefamilien genügend berücksichtigt werden.

Bei den Familienbegleitungen gab es durch den Kanton ebenfalls Veränderungen. Auf Grund des Pilotprojekts mussten wir unsere Tarife und Geschäftsbedingungen auf 2019 den neuen Gegebenheiten anpassen. Im Rahmen dieses Pilotprojekts sollen nun die Einheitstarife des KJA bis Ende 2021 geprüft wer-

den. Wir hoffen durch die Teilnahme an diesem Pilotprojekt unsere Sichtweisen besser einbringen zu können. 2018 wendeten wir über 120 unbezahlte Stunden für das Projekt OeHE und das Pilotprojekt SpF des Kantonalen Jugendamt für Sitzungen mit dem KJA, Arbeiten für die Begleitgruppe des KJA, Vernetzungsarbeit SpF Bern & AG DAF Bern, sowie Ende 2018 Umstellungsarbeiten und Instruktion der Mitarbeitenden auf.

Wir konnten 28 Pflegekinder und 114 Familien im Auftrag von vielen verschiedenen BeiständInnen und Mitarbeitenden von KESB's begleiten. Herzlichen Dank für die konstruktive Zusammenarbeit für die Zielerreichung der Klienten. Wir danken für das Vertrauen in unsere Arbeit und die bereichernden Fachdiskussionen.

2018 war ein stabiles Jahr im siebenköpfigen Kernteam und den drei Mitarbeitenden im Stundenlohn. Cornelia Hirschi schloss ihr CAS system- lösungsorientierte Beratung ab. Als Einblick in diese Weiterbildung findet sich im Jahresbericht die Buchrezension von Cornelia Hirschi.

Mit einem spannenden Fachdiskurs mit den Mitarbeitenden von Trial können wir die Situationen der Pflegekinder, der Pflegefamilien und der vielfältigen Familienbegleitungen reflektieren. In diesem Prozess wurden wir durch die Supervisorin Verena Peter unterstützt. Vielen Dank ans ganze Team für die aufgestellte und gute Zusammenarbeit.

Weiter möchte ich mich beim Verwaltungsrat bedanken, welcher mich als Geschäftsführer in den diversen strategischen Fragen kompetent berät und dadurch wichtige Orientierungshilfe gibt.

Der Jahresbericht enthält zwei spezielle Bilder, welche das Pflegekind Angelina, gemalt hat. Das Malen stellt einen kreativen Weg in der persönlichen Auseinandersetzung dar. Danke für die Erlaubnis diese zwei Kunstwerke im Jahresbericht abdrucken zu dürfen. Als Visualisierung zu diesem Jahresbericht legen wir eine Karte «Schattenseiten» von Manfred Vogt Spielverlag (mvsv.de) bei.

Michael Gross  
Geschäftsführer



 **Manfred Vogt Spielverlag**

# Die BlickFang-Poster

Poster für kreative Psychotherapie mit Kindern, Jugendlichen und Eltern

Was Kinderohren brauchen: 5 starke Sätze  
Meister des Alltags: 5 typische Situationen von Eltern mit Kindern  
Schattenseiten: Verborgene Talente,  
Format DIN A2



**Was Kinderohren brauchen!**

Ich hab dich lieb!  
Du bist etwas Besonderes!  
Ich glaube an dich!



6

# Lösungsfokussierte Therapie mit Kindern und Jugendlichen

Buchrezension von Cornelia Hirschi

Die lösungsorientierte Beratung gehört zur Gruppe der systemischen Ansätze. Die Familientherapie, die später von dem Begriff der systemischen Beratung abgelöst wurde, entstand durch den Fokuswechsel „vom Objekt zum System“. Es wurde nicht mehr nur das Verhalten des Einzelnen betrachtet, sondern auch die Wechselbeziehungen miteinander agierender Objekte (vgl. Bamberger: S.5). Entwickelt wurde der Ansatz der lösungsfokussierten Therapie von Steve de Shazer und Insoo Kim Berg im 1978 gegründeten Brief Family Therapy Center.

Der Autor Dr. phil. Manfred Vogt lernte Anfang der 1980er-Jahre anlässlich eines erstmals in Europa stattfindenden Workshops, gehalten von Insoo Kim Berg und Steve de Shazer, die lösungsfokussierte Therapie kennen. Er war begeistert von der zielgerichteten Einfachheit dieses Ansatzes. Manfred Vogt begann seine Arbeit mit Jugendlichen ziel-, kompetenz- und ressourcenfokussiert zu gestalten. In diesem Buch stellt er seine daraus entstandene kreative lösungsfokussierte Therapiepraxis mit Kindern und Jugendlichen vor. Insoo Kim Berg und Steve de Shazer haben seine therapeutische Handlung und seine Haltung über mehr als zwanzig Jahre tiefgründig geprägt. Seit 1985 arbeitet Manfred Vogt im Norddeutschen Institut für Kurzzeittherapie (nik.de), welches er mitgegründet hat. Daneben führt er den Manfred Vogt-Spieleverlag (mvsv.de), welcher vielfältige Materialien und therapeutische Spiele entwickelt und verkauft.

Im Sinne von „Bilder als Sprache für die Augen und geschriebene Sprache als Malerei für das Ohr“ arbeitet der Autor für den Aufbau und die Struktur des hier rezensierten Buches mit der Metapher einer Kunstgalerie. Als Hauptkapitel dienen Flügel und als Unterkapitel Galerien, in denen sich Bilder befinden. Im Werk

sind zudem einige Zitate aufgeführt, die zum Nachdenken anregen und die das Geschriebene unterstreichen. Das Buch beschreibt in logischem Aufbau die lösungsfokussierte Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Zu Beginn beschreibt es die Wirkung der Sprache, das heisst, wie Dinge herbeigeredet werden können. Es wird eine andere Sprache benötigt, wenn von Lösungen gesprochen wird, als wenn Probleme beschrieben werden. Im Allgemeinen sprechen Kinder und Jugendliche lieber von Lösungen als von Problemen. Weiter werden der Ursprung und die Entwicklung der lösungsfokussierten Therapie beschrieben. Ein besonderes Augenmerk legt der Autor auf die sechs Hauptannahmen dieses Ansatzes: Wandel ist konstant und unvermeidlich, Lösungen müssen nicht mit dem Problem zusammenhängen, kleine Schritte können

grosse Wirkung erzielen, Lösungen können einfach sein, kein Problem besteht ohne Unterlass - es gibt immer Ausnahmen, Widerstand von Klienten ist eine

Form der Kooperation (Vogt: S. 33 - 37). Ebenso wichtig sind ihm die drei pragmatischen Handlungsregeln: Wenn etwas funktioniert, mach mehr davon. Wenn etwas nicht funktioniert, mach etwas ganz anderes. Wenn etwas nicht kaputt ist, repariere es nicht (ebd: S. 37). Ein Flügel ist den besonderen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen gewidmet. Es werden sowohl entwicklungspsychologische Aspekte herausgearbeitet als auch Tabellen zu verschiedenen Entwicklungsphasen aufgeführt. In der lösungsfokussierten Therapie ist das Spiel ein bedeutender Grundstein. Das Spielen wird von verschiedenen Seiten beleuchtet und es werden zahlreiche Spielformen vorgestellt.



Im weiteren Verlauf des Werkes beschreibt Manfred Vogt die einzelnen Schritte des Therapieverlaufs. Es beginnt mit dem Interview, geht dann weiter zur Diagnostik, zu den Interventionen und mündet in den Handlungsempfehlungen. Abschliessend werden die Evaluation und die Wirksamkeit lösungsfokussierter Kurzzeittherapie erörtert.

Wenn jüngere Kinder kleine Alltagsprobleme lösen, gehen sie nach dem Muster von Versuch und Irrtum vor (Steiner, Berg: S. 18). Diese Herangehensweise macht sich die lösungsfokussierte Therapie zunutze, indem Interventionen nach diesem Prinzip improvisiert werden. Die Haltung des Nichtwissenden ermöglicht Improvisation. Die Berufserfahrung ermöglicht die Verarbeitung des Gehörten und die weitere Ausrichtung des Gespräches.

Die Wunderfrage, die als Herzstück der Lösungsorientierung gilt, wird umfassend beschrieben und im Prozess in elf Phasen unterteilt. Gerade bei Heranwachsenden ist es unabdingbar, etwas über ihre Wünsche und Hoffnungen in der Zukunft zu erfahren, da sie vieles in ihrer gegenwärtigen Situation nicht verän-

dern können, denn sie leben in Abhängigkeit zu ihren Bezugspersonen.

Der Fokus dieses rezensierten Werkes liegt auf der Wahlfreiheit der Klienten. Es gibt nicht nur eine spezifische Lösung auf ein Problem. Das Metaziel der lösungsfokussierten Therapie besteht darin, die Wahlmöglichkeiten der Klienten zu erhöhen. Wenn sie Hoffnung und Zuversicht erlangen, glauben sie an ihre Selbstwirksamkeit. Lösungsorientierung beinhaltet einen starken Fokus auf die Ressourcen. Die Betonung von Stärken beeinflusst die kindliche Selbstachtung und die Selbstwirksamkeit positiv. Im rezensierten Buch werden viele verschiedene Methoden vorgestellt um Ressourcen herauszuarbeiten und zu stärken. Das Zielpublikum wird aktiviert und beispielsweise aufgefordert, positive Eigenschaften malerisch darzustellen. Auch mit dem Vornamen des Schützlings kann gearbeitet werden, so soll er oder zu jedem Buchstaben eine positive Eigenschaft finden, die er oder sie sich zuschreibt. Für Jugendliche besonders geeignet ist die sogenannte Imageberatung. Dazu werden sie aufgefordert, ein Blatt Papier auf vorgegebene Art zu falten. Auf die erste Fläche zeichnen die Jugendlichen den Anlass der Therapie. Nach schritt-

weisem Auseinanderfalten des Papiers wird auf jeden freigewordenen Bereich gezeichnet, was ihnen guttut, was sie gut können oder was ihnen schon einmal gelungen ist. Vollständig geöffnet zeigt sich die Vielseitigkeit der Jugendlichen und es wird sichtbar, dass das unerwünschte Verhalten nur einen kleinen Teil der Persönlichkeit ausmacht. Die Jugendlichen sollen mit dieser Methode ermuntert werden, ihrem Umfeld andere Seiten zu präsentieren, eben ihr Image zu pflegen. Weiter werden im Buch verschiedene Spielmaterialien vorgestellt wie etwa das Memospiel, welches vielfältige Interventionen ermöglicht und hilft, die persönlichen Stärken zu benennen. Auf jedem Kärtchen steht eine Stärke beschrieben, welche mit einem ansprechenden Bild untermauert wird, zum Beispiel „Ich kann schnell sein“ oder „Ich kann verlieben“. Ein anderes Spiel, ebenfalls vom Autor dieses Werkes ausgedacht, heisst „die Familie Erdmann“. Mit Hilfe dieser Figuren werden verschiedene Gefühle veranschaulicht und es kann beispielsweise die Selbstmit der Fremdwahrnehmung abgeglichen werden. Die Art der kreativen und spielerischen Interventionen muss nach dem Alter und nach den Interessen der Kinder und Jugendlichen ausgewählt werden. Eine nicht unwesentliche Rolle spielen sicherlich auch die persönlichen Vorlieben der Fachperson.

Der Autor arbeitet mit zahlreichen Fallbeispielen. Die Abläufe der Therapie sind klar strukturiert und werden praxisbezogen vorgestellt. Manfred Vogt verweist auf andere Werke und bindet deren Aussagen ein. Der theoretische Anfangsteil des Werkes bedient sich vieler Fremdwörter und bedarf der vertieften Auseinandersetzung mit dem Thema um das Geschriebene verarbeiten zu können. Der praxisbezogene Hauptteil liest sich leichter. Das Werk eignet sich für Fachpersonen aus dem therapeutischen Bereich, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten. Für die Beratenden in der sozialen Arbeit wirkt der erste Teil des Buches et-was fremd und wenig relevant. Daraus kann auch die Fragestellung abgeleitet werden, ob die Aspekte der lösungsfokussierten Therapie direkt in der Beratung angewendet werden können.

Der Fokus liegt eindeutig auf der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen selbst. Die Bedeutung des familiären Kontextes wird zwar benannt, aber methodisch nicht einbezogen. Im Handbuch „Lösungsorientiertes Arbeiten mit Kindern“ von Therese Steiner und Insoo Kim Berg ist die Zielgruppe und die Methode annähernd identisch mit dem rezensierten Text. Das Werk

ist mit weniger Fachbegriffen geschmückt und fließender lesbar. Der Aufbau einer Therapie steht weniger im Zentrum, es werden mehr die Lebensumstände der Klientel einbezogen, beispielsweise Kinder mit ADHS. Im rezensierten Werk wird zudem die Person des Therapeuten und der Therapeutin wenig thematisiert und in keiner Galerie in den Vordergrund gestellt. In einer Therapie allerdings begegnen sich immer mindestens zwei Menschen, deshalb sollte sich auch die therapierende Person ihrer Ressourcen und Kompetenzen wertschätzend bewusst sein.

#### Literaturverzeichnis:

Manfred Vogt (2016), Lösungsfokussierte Therapie mit Kindern und Jugendlichen, Weinheim/Basel: Beltz Verlag,

Günter G. Bamberger (2005), Lösungsorientierte Beratung. 3. Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Verlag

Therese Steiner, Insoo Kim Berg (2005), Handbuch Lösungsorientiertes Arbeiten mit Kindern, Heidelberg: Carl-Auer Verlag.



12

# Identität...

Das Wort „Identität“ gehört zu den oft benutzten Ausdrücken unserer Zeit. Wer sich mit dem Identitätsbegriff theoretisch und praktisch beschäftigt stellt fest, dass er unterschiedlich definiert und beschrieben wird. Identität hat sich, im Rahmen gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse m.E. zu einem Begriff entwickelt, der mehr Fragen in Gang setzt, als er zu beantworten vermag. Im Zentrum stehen aber stets die Fragen: „Wer bin ich?“, „Wer sind die anderen?“ oder „Wie sehen die Anderen mich?“ Es sind somit Fragen des menschlichen Daseins. In diesem Sinn kann „Identität“ als eine Einzigartigkeit und Unverwechselbarkeit jedes Menschen betrachtet werden. Diese Einzigartigkeit kann sich aus verschiedenen Quellen speisen wie Herkunft, Beruf, Gesellschaft, Religion, Politik und Kultur.

Ob wir in unserem Leben zufrieden und zeitweise glücklich sein können, hängt auch entscheidend davon

ab, wie wir im Laufe unserer Lebenszeit wachsen und reifen.

Gerade in der sozialpädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sehen sich die Mitarbeitenden immer wieder besonderen Umständen und Herausforderungen gegenübergestellt. Die in der Kinder- und Jugendarbeit tätigen Sozialarbeitenden beschäftigen sich mit jungen Menschen, die in ihrer Entwicklung mit widersprechenden Entwicklungen und Anforderungen zu tun haben. Zu beobachten ist eine Verlagerung der identitätsbildenden Umgebung, d.h. weg von den klassischen Sozialisationsinstanzen wie Eltern, Schule und Arbeit, hin zu den digitalen Medien. Diese Tatsache kann als Enttraditionalisierung der Lebensmuster beschrieben werden. Demzufolge werden Handlungs- und Entscheidungsfreiheit immer mehr dem Individuum überlassen. Das heisst, die Jugendlichen sind selbst viel mehr herausgefordert, einen Weg zu finden, zu planen und anzugehen, der zu ihnen passt. Hier stellt sich nun die Frage, wie eine Identitätsbildung in einer solch unübersichtlichen Welt überhaupt gelingen kann? Ganz sich selbst sein zu wollen, ist einerseits eine Forderung und andererseits eine Überforderung zugleich. Dadurch kann m.E. eine „Ich-

Identität“ in Krisen geraten.

Es ist erwiesen, dass die „Social Media“ ein fester Bestandteil im Leben der Jugendlichen geworden ist und die „Social Networking Sites“ zunehmend an Bedeutung gewinnen. Da die Heranwachsenden immer mehr eigenverantwortlich handeln müssen und in Bezug auf ihre Identitätsbildung auf sich selbst gestellt sind, ist eine professionelle Unterstützung nach wie vor erforderlich. Geltung und Anerkennung nur noch im Kollektiv, im Anschluss an Peer-Groups und an Gleichgesinnte zu finden ist eine riskante Ausprägung.

Es liegt eigentlich auf der Hand: Das „Spielbrett“ der jungen Menschen und der erwachsenen Bezugspersonen ist das Thema „Entwicklung zur Eigenverantwortung“, also die Aufgabe, autonom und erwachsen zu werden. Damit das möglich ist, ist die Tätigkeit von Sozialarbeitenden, Pflegefami-

lien und Beiständinnen und Beiständen von grosser Bedeutung. Durch ihr Wirken können die jungen Menschen in der Entwicklung zur Identitätsbildung in ihrem Leben gestützt und gefördert werden, damit später keine „Identitätsreparaturen“ nötig werden. Es

kann nicht von der Hand gewiesen werden, dass mit dem Verlust traditioneller Orientierungsquellen der Identitätsbildung Hürden in den Weg gestellt werden.

Dem Geschäftsführer, Michael Gross, den Sozialarbeitenden, den Pflegeeltern, den Familien, den Beiständinnen und Beiständen dankt der Verwaltungsrat herzlich für die erfreuliche Zusammenarbeit im 2018 sowie das Unterstützen der Jugendlichen in ihrer Identitätsfindung.

Peter E. Friedrich, Verwaltungsrat



# Statistik

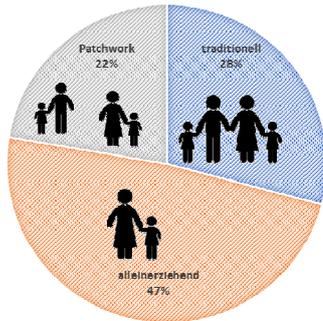
## Systemische Familienbegleitungen



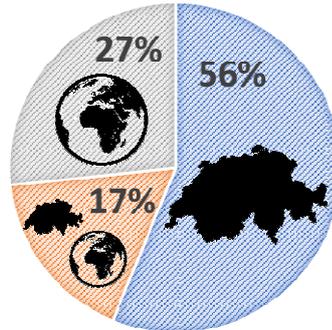
114 begleitete Familien



### Familienstrukturen



### Nationalitäten der Familien



2882  
Stunden Familienbegleitung



15

## Hauptprobleme und Themen in den Familienbegleitungen

### 5 Hauptproblemstellungen Kind

Schulprobleme	26%
Psychische Probleme	21%
Aggressiv-dissoziales Verhalten	32%
Mangelnde Tagesstruktur	18%
ADHS & ADS	14%

### 5 Hauptproblemstellungen Eltern

Mangelnde erzieherische Kompetenzen	30%
Elterliche Konflikte	43%
Psychische Erkrankungen	28%
Schwierige Bindung zum Kind	21%
Permissiver Erziehungsstil	22%

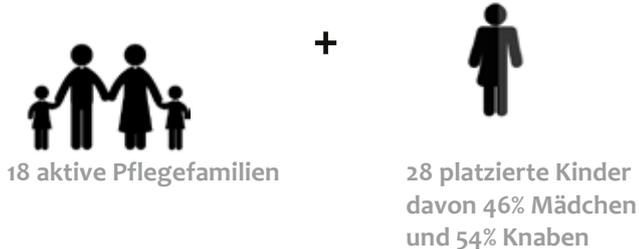
## Zielsetzungen und Themenfelder

Regeln und Struktur	54%
Erziehungsmethoden	73%
Beziehungsgestaltung	63%
Freizeitgestaltung	29%
Psychoedukation	29%

## Zielerreichung

Nicht erreicht	14%
In kleinen Teilen erreicht	2%
teilweise erreicht	24%
mehrheitlich erreicht	27%
vollumfänglich erreicht	33%

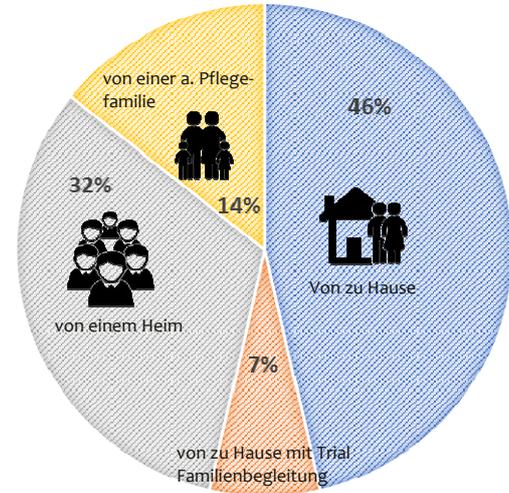
## Begleitete Pflegefamilienplatzierungen



## Herkunftsfamilien der platzierten Kinder/Jugendlichen

Ausländische Familie	14%
Schweiz-Ausländische Familie	25%
Schweizer Familie	61%
Patchworkfamilie	11%
Traditionelle Elternschaft	25%
Alleinerziehende Elternteile	64%

## Eintritte



## Austritte im 2018

Selbständiges Wohnen/WG	8%
Eintritt in Institution oder Heim	25%
Rückkehr in bisherige Institution o. Heim	8%
Rückkehr nach Hause	42%

# Hauptproblemstellung, Tagesstruktur und Ziele in den Pflegefamilienplatzierungen

## Hauptproblemstellung der Kinder / Jugendlichen

Schulprobleme	25%
Psychische Probleme	36%
Aggressiv-dissoziales Verhalten	25%
Sozialer Rückzug	14%
Mangelnde Tagesstruktur	39%

## Tagesstruktur während Platzierungszeit 2018

Arbeit/Beschäftigung auf Hof intern	14%
Ausbildung / Lehre / Vorlehre	11%
Eintritt in Schule bei Pflegefamilie	43%
Schuldispensation für Time-Out	7%
Besucht weiter angestammte Schule	29%

## 8 Hauptzielsetzungen

Integration in die Pflegefamilie	43%
Absolvieren der öffentlichen Schule	54%
Soziale Kontakte konstruktiv gestalten	43%
Anweisungen befolgen	43%
Emotionsregulation	57%
Neues Konfliktverhalten erlernen	46%
Aktive Freizeitgestaltung	46%
Umgang mit Medien anpassen	43%



**Trial-Interventionen AG**  
Waisenhausstr. 8  
3600 Thun  
033 222 25 35

[www.trial-interventionen.ch](http://www.trial-interventionen.ch)

Urs Beckmann  
079 508 12 62  
[u.beckmann@trial-interventionen.ch](mailto:u.beckmann@trial-interventionen.ch)

Anna Boss  
079 836 11 47  
[a.boss@trial-interventionen.ch](mailto:a.boss@trial-interventionen.ch)

Michael Gross  
079 508 28 56  
[m.gross@trial-interventionen.ch](mailto:m.gross@trial-interventionen.ch)

Jaël Lüthi  
079 834 31 89  
[l.luethi@trial-interventionen.ch](mailto:l.luethi@trial-interventionen.ch)

Christine Grass  
079 823 89 23  
[c.grass@trial-interventionen.ch](mailto:c.grass@trial-interventionen.ch)

Cornelia Hirschi  
079 707 22 77  
[c.hirschi@trial-interventionen.ch](mailto:c.hirschi@trial-interventionen.ch)

Stefanie Schwander  
079 794 37 64  
[s.schwander@trial-interventionen.ch](mailto:s.schwander@trial-interventionen.ch)

